

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 33 (1943)  
**Heft:** 21

**Buchbesprechung:** Neue Bücher

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ferribert fiel ihr mit Protest ins Wort:

„Noch mehr Komplimente gefällig?“

„Lassen Sie mich ausreden, wenn Sie ein Gentleman sein wollen!“

„Bitte!“

„Ich bin keine Dame, wenn ich in Kid Windows Keller erscheinen werde.“

Ferribert lächelte wieder sein charmantes Lächeln und beharrte:

„Trotzdem — ich nehme Sie nicht mit.“

„Was gar nicht schön von ihnen ist“, schmollte sie prompt darauf.

In diesem Augenblick schnarrete das Haustelephon. Ellen Howard nahm den Hörer und rief:

„Hallo! Ellen Howard! — Wie, bitte? — Ja, ist hier. — Augenblick.“

Sie reichte Ferribert den Hörer.

„Sie werden verlangt, Herr Kollege. Kaum eine Viertelstunde im Haus — und schon eine gesuchte Persönlichkeit.“

(Fortsetzung folgt)

## Wissen im Alltag

Die technischen Gedenktage häufen sich seit einigen Jahren. Ueberall werden Jubiläen gefeiert und oft werden wir erst dadurch daran erinnert, dass so viele Dinge, die uns längst selbstverständlich scheinen, erst seit vielleicht einem halben Jahrhundert erfunden und damit Allgemeingut, Teile unseres Lebens geworden sind. Und wenn wir erst einmal nachzudenken beginnen, dann dürfen wir dankbaren Herzens einen Augenblick jener Forscher gedenken, die uns durch ihre restlose Erfindergeduld in oft Jahrzehntelanger Arbeit so manche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten beschert, nicht zu vergessen alle jene, die auf den Gebieten der Medizin, und zum Beispiel der Hygiene, ganz neue Wege wiesen...

Denken wir einmal an die Beleuchtung unserer Wohnräume, unserer Arbeitsplätze. Kienspan und Oellämpchen sind, genau genommen, erst seit einem Jahrhundert aus unsrern Städten verschwunden. Unschlittkerzen, die ebenso furchtbar tropften, wie rochen, sahen etwa ältere Leute noch. Aber, das mag vor etwa siebzig Jahren gewesen sein, dann hielt die Petrollampe triumphierend ihren Einzug, das Gaslicht kam aufflackernd zwar noch und in offenen Flammen, bis vor etwa sechzig Jahren die Auerglühstrümpfe aufkamen. Ihr Erfinder, der Wiener Chemiker Dr. Carl Auer von Welsbach, bediente sich dafür der seltenen Erden Thorium und Cer als Ausgangsstoffe. Sie wurden die eigentlichen Lichtträger bei der Gasbeleuchtung. Die anfänglich in einer bescheidenen Fabrik am Berliner Molkenmarkt hergestellten Glühkörper, zirka zehn Zentimeter lang gestrickte Strümpfchen aus Ramie, Baumwolle oder Seide wurden mit den Nitrataten von Thor (99%) und Cer (1%) getränkt. Zur richtigen Sättigung blieben sie eine ganze Nacht in der Leuchtflüssigkeit liegen, wurden dann durch Wringmaschinen gepresst und getrocknet. Der Kopf wurde mittelst eines Asbestfadens zugenäht und noch besonders mit einer Magnesium- und Aluminiumnitratlösung getränkt. In Schachteln, gleich den elektrischen Glühbirnen verpackt, kamen sie dann in den Handel. Und dann kam die Sensation, von der uns unsere Mutter oftmals erzählt hat! War der Glasglühstrumpf ausgepackt und auf dem Brenner befestigt, musste er erst noch «verbrannt» werden, denn nur «verascht» konnte er die gewünschte erhöhte Beleuchtung schaffen. Das war eine kitzliche Sache, die stets vom Grossvater selbst besorgt wurde. Denn bei einer ungeschickten Bewegung war es nicht ausgeschlossen,

dass das Strümpfchen, das nun nur noch aus einer allerdings verhältnismässig festen Asche bestand, in sich zusammenfiel und wertlos war. Ein Glühlichtstrumpf aber kostete in der ersten Zeit mehr als Fr. 1.50! Auch beim Reinigen der Gasleuchter musste sehr vorsichtig auf den «Strumpf» Bedacht genommen werden. Das war eine Arbeit, die kaum jemals eine Hausfrau Dritten überliess! — Später erfand Auer die Osmiumglühlampe, die heute unter dem Namen Osramlampe bekannt ist und vielfach für das elektrische Licht verwendet wird, sowie die sogenannten pyrophoren Legierungen (Auermetall) von Zer und Eisen, welche beim Reiben starke Funken ergeben und für Taschenfeuerzeuge und Gasanzünder Verwendung finden. Später ging Auer dazu über, vom Kohlenstoff als Lichtgeber abzuschen und die Gasflamme ausschliesslich als Wärmesender zu benützen. Es wurde eine entzündende Flamme geschaffen, die blau, mit einem grünen Kern leuchtet. Die Brenner sind derart angeordnet, dass ganze Kränze von einzelnen Flämmchen entstehen, welche das Kochgut gleichmässig erwärmen, handle es sich um Petrol- oder Gasflammen, und eine bedeutende Heizkraft zu entwickeln vermögen.

Hatte Auer auf dem Gebiete der Beleuchtung Gewaltiges geleistet, so arbeitete Werner von Siemens nicht minder erfolgreich für die Verwendung der Elektrotechnik. Es war im März 1842 genau 100 Jahre, dass Werner Siemens, damals «Lieutenant in der 3. Artillerie-Brigade zu Wittenberg», sein erstes Patent erhielt, und zwar auf «ein Verfahren, Gold behufs Vergoldung auf nassem Wege aufzulösen». Der junge Erfinder löste Edelmetalle in Thiosulfat und machte dadurch die Lösungen für den elektrischen Strom leitfähig, so dass sich als Kathode in das Bad gebrachte Gegenstände mit einer Schicht des Metalls überzogen. Da es seinem Bruder Wilhelm etwas später gelang, das englische Patent an die Firma Elkington in Birmingham für 1600 Pfund Sterling zu verkaufen, so war, wie Werner von Siemens in seinen Lebenserinnerungen schreibt, «es die für damalige Zeiten kolossale Summe, die unserer Finanznot für einige Zeit ein Ende mache». Zahlreich, nein zahllos sind die Erfindungen, die Werner Siemens auf dem Gebiet der Elektrotechnik machte. Schon im Jahre 1848 baute er einen Zeiger- und Drucktelegraphen, der einen bedeutenden Fortschritt darstellte und erfand eine Maschine zum Umpressen von Kupferdrähten mit Gutta-percha. Im Jahre 1847 gründete er mit

dem begabten Mechaniker Halske die Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske, welche die Wiege der grossen, in der ganzen Welt bekannten Siemens-Unternehmungen wurde. Dort entstanden elektrische Telegraphenapparate sowie zahlreiche andere Schwachstromgeräte, wie Magnetinduktoren, Wasserstandszeiger und Alkoholmessgeräte. Er schuf eine Methode zum Auffinden von Beschädigungen an Seekabeln und unterirdisch verlegten Leitungen. Dann kam wieder die Starkstromtechnik an die Reihe durch das von Siemens im Jahre 1867 gefundene elektrodynamische Prinzip, das den wirtschaftlichen Bau von Gleichstromerzeugern ermöglichte. Und dann kam im Jahre der denkwürdigen Berliner Gewerbeausstellung (1879) seine erste elektrische Eisenbahn, welche die Besucher wahrhaft begeisterte, obwohl sie noch allerlei Mängel aufwies. Es ist wohl kaum möglich, in einigen kurzen Sätzen all das, was Werner von Siemens erfand und ausbaute, auch nur anzudeuten. Er hat auf dem Gebiet der Elektrotechnik der ganzen Welt bahnbrechende Dienste geleistet. Elbeka.

## NEUE BUCHER

Martin Gerber, *Licht ins Dunkel*. Gedichte, 93 S. Verlag Hans Feuz, Bern.

Gerber verfügt entschieden über ein grosses Talent, zu formen und zu reimen, ja man merkt: die Reime purzeln nur so aus ihm heraus, und darum fühlt er sich wohl zum Dichten gedrängt und berufen. Da und dort findet er Verse, die Gedankengut aus der Volksweisheit in prägnante, epigrammatische Sprüche prägen. Wir treffen auch Gedichte, die volksliedartig tönen und entsprechende Komponisten reizen könnten.

Vielleicht wäre, wenn die 2. Auflage des Bandes vorbereitet wird, eine noch strengere Sichtung angezeigt. Ich jedenfalls habe den Eindruck, dass das Buch dadurch gewinne. Hans Zulliger.

Raymonde Vincent: *Elisabeth*, Roman. Preis Leinen ca. Fr. 8.80; kart. ca. Fr. 6.50. Erschienen im HUMANITAS-VERLAG ZÜRICH.

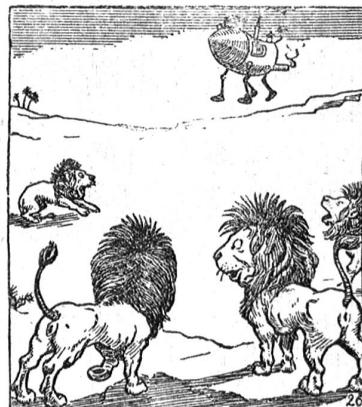
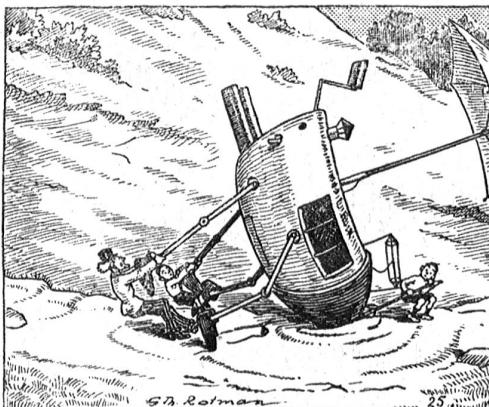
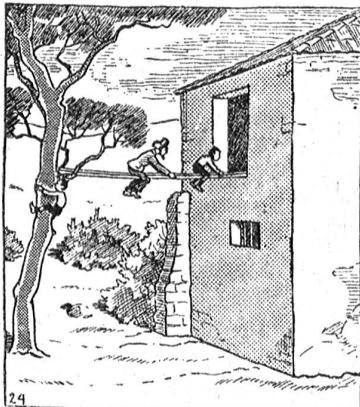
Die Autorin ist durch ihre früheren Romane «Stilles Land» (preisgekrönt) sowie «Blanche» bekannt geworden. Niemand, der diese beiden Meisterwerke kennt, wird verwundert sein, die Dichterin hier mit dem Problem eines mystischen Bewusstseins beschäftigt zu finden. Raymonde Vincent schildert hier das seltsame Leben eines einfachen und weiter wenig bemerkenswerten jungen Mädchens und seine inneren Erlebnisse und Wandlungen.

# Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

von G. Th. Rotman

5. Fortsetzung  
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.

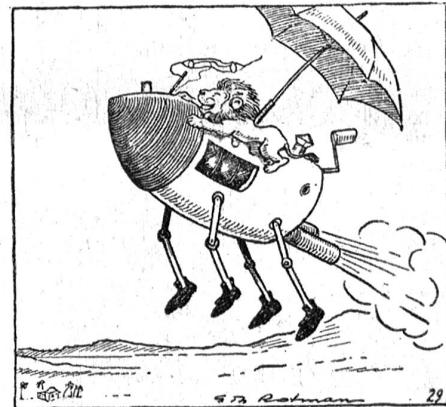
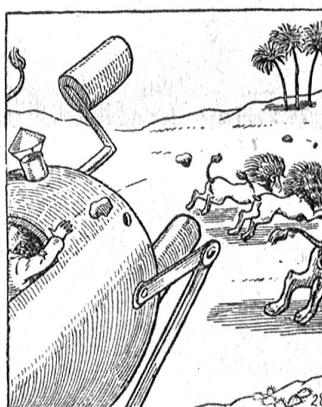
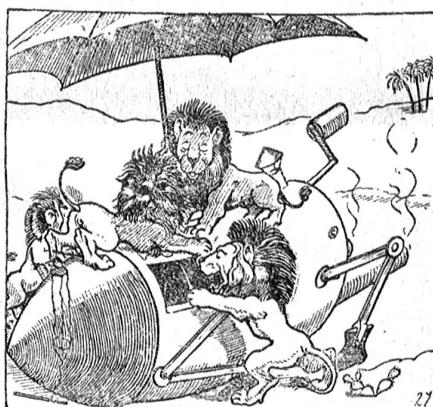


(24—26) Auch ein zweites Brett war nun bald los, und nach zehn Minuten, verbracht mit allerhand Turnübungen, befanden die drei Weltreisenden sich auf dem Dachboden. Zu ihrer grossen Ueberraschung befand sich dort ein grosses Fenster, so dass ihnen das Entwischen ganz bequem vorkam. Eines der losgemachten Bretter wurde aus dem Fenster gesteckt, bis das andere Ende in der Gabel eines

neben dem Hause stehenden Baumes zu liegen kam. Indem sie vorsichtig rittlings und rückwärts über die Planke fortkrabbelten, wussten sie den Baum zu erreichen und kletterten den Stamm hinunter. Zum Glück war es stockfinstere Nacht, und da die Spartaner früh zu Bett gehen, begegnete ihnen niemand. Sie rannten nach der Stelle, wo der Pulex noch immer mit der Nase im Sande steckte und beilten sich,

ihm wieder auf die Füsse zu bekommen. Und wirklich, es gelang! Kaum zehn Minuten später wurden alle Spartaner durch einen heftigen Knall aus ihrem Schlaf aufgeweckt. Der Vogel war geflogen!

Schon am nächsten Tage liess Professor Spitz den Pulex in Arabien landen... ach, hätte er nur zuerst mal aus dem Fenster geguckt!



(27—29) Aber weder Professor Spitz noch die zwei Jungen entdeckten die Gefahr, die ihnen drunten drohte. Denn kaum lag der Pulex auf dem Sande, als vier wüste Löwen hinaufsprangen. Der grosse Schirm auf dem Apparat bot ein lauschiges, schattiges Plätzchen, wo die Löwen sich so wohl fühlten, dass sie gar nicht

mehr fortgehen wollten. «Und doch müssen sie fort!» brummte der Professor, «mit diesen Löwen drauf bekomme ich den Pulex ja nicht in die Höhe!» Er dachte nach. «Sechs Büchsen Fleisch aufmachen!» befahl er dann. Die zwei Knaben taten, wie ihnen befohlen war. Sodann öffnete Professor Spitz unhörbar eines der Fenster und schleuderte die Fleischklumpen so

weit in die Wüste hinein, wie er konnte. Die List gelang; die Löwen rannten dem Fleisch nach! Professor Spitz brachte schnell den Pulex in die gute Stellung und... bums! da ging er wieder! Allein — der Professor hatte gar nicht darauf geachtet, dass einer der Löwen auf dem Pulex zurückgeblieben war!

In wundervoll zarter Weise wird alles Wesentliche immer nur angedeutet, nur eben durchsichtigt durch die harte, unerbittliche Hülle des grausten Alltags. Wenige Gestalten: die des schrecklichen, und doch unter der zähen Rinde weichen Vaters, der bitteren und kleinlichen Stiefmutter, der in unselige Liebeshändel verstrickten Kameradin Solange, ferner der verehrten älteren Freundin Bernard, die sie schliesslich doch enttäuscht, und des sie liebenden Studenten Robert, der sie doch im Innersten nicht kümmert, umgeben wie flüchtige Skizzen die mittlere Gestalt des geheimnisvollen Mädchens.

«Elisabeth» ist kein Roman im gewohnten Sinn, denn es ist nicht die äussere Handlung, die das Buch zu dem macht, was es ist. Lesern, die von einem Roman keine Spannung und keine Stellungnahme zu den Problemen unserer Tage, sondern Reflexionen und mystische Erkenntnisse erwarten, wird das Buch willkommen sein.

**Jugendborn**, die schweiz. Schülerzeitschrift

Den Müttern ist das hübsch illustrierte erste Heft gewidmet, mit dem der «Jugendborn» seinen 35. Jahrgang beginnt. Den jungen Leser wird es dazu anregen, sich einerseits Rechenschaft darüber zu geben, was ihm die Mutter bisher alles gewesen ist,

anderseits aber auch voll Vertrauen in die ungewisse Zukunft zu blicken, wo ihm in schwierigen Lebenslagen, wie einst dem kleinen Heinrich Federer, der Beistand einer Mutter noch öfters nützen wird. Der Erwachsene aber wird wieder einmal mehr vermerken, auf wie geschickte und mannigfache Weise diese von der Schweiz. Jugendschriftenkommission im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, herausgegebenen Monatshefte sich bemühen, durch Vermittlung ausgesuchter Lesestoffe und guter Bilder das ganze Jahr hindurch die wertbeständigen Anlagen unserer Schweizer Jugend anzuregen und sie auf immer neue Art zu stärken.